Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President.

1311 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska

DES MOINES, IA., BRANCH OFFICE: 506 West 2. Str. Phone Walnut 4847

Preis der Tageblatt: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis der Wochenausgabe: Bei freier Zusendung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 13. März 1915.

„Unser Geburtstag!"

Von Dr. G. Gerbeck.

Wenigen Tagen ist es erste Jahr, daß unser „Tägliche" zum ersten Male die Presse betrat, um den Deutschen von Omaha und weiter umher eine neue Tageszeitung zu treuer Gesellschaft und Berather zu werben.

Vier 14. März 1912 rollt das Dreizigster signerthige Dreierzug ein noch. Viele deutsche Zeitungen werden in der kurzen Zeitspanne entweder gewisse Hoffnungen richten ab, nur wenige glaubten an Ruhm zur Notwendigkeit gerufen für das Gedeihen einer tüchtigen deutschen Zeitung, wie hoch über die widerstreitenden deutschen Bestrebungen Macht von der Erfüllung zu Gunsten hatten.

Und hier waren es, als es die Gemüter sich lieber verschließen hätten gegen jede Unternehmen, denn als die neue „Tägliche" erschienen sollte, tobte in den Straßen von Omaha ein solcher wilder Schneesturm, daß die Zeitung kaum über einen unangenehmen Tonnen nachkommen konnten. Noch vielen Plätzen hin mußte die erste Bestellung überhaupt unterbleiben. Das schien ein schlimmer Anfang.

Aber Dat. J. Peter ließ sich nicht irre machen, weder durch die Warnungen der Freunde, noch durch die Drohungen des Wetters. Er vertraute auf den Eifer des Deutschtums, der am Wissen, so verhältnißmäßig bei Gelegenheit des ersten deutschen Sängerfestes und der zu gleicher Zeit stattfindenden Gründung des deutschen Staatsverbandes von Nebraska aufgegangen war und für unser Deutschthum eine schöne Zukunft verdient. Und dieser Stern hat ihn nicht getäuscht.

Zwar überschatteten gar manchmal schwere Wolken diesen Stern der Hoffnung, manchmal traten schwere Stunden an den Herausgeber der „Täglichen" heran und raubten ihm den Schlaf der Nacht. Und dann wurden die Stimmen lauter vernehmbar: „Habe ich es dir nicht vorher gesagt?" — Aber ein echter Deutscher verliert so leicht nicht den Muth, selbst nicht, wenn die Feinde zu Haus kommen. Unermüdlich wurde an der Verbesserung der „Täglichen" weiter gearbeitet, um sie auf eine immer höhere Stufe zu bringen. Und aus dem immer größer werdenden Leserkreise mehrten sich die Stimmen der Zufriedenheit, die zu immer besseren Leistungen anspornten. Es ging, wenn auch langsam, so aber sicher voran.

Da kam der Krieg. Und nun lernten die Deutschen erst den Werth einer täglichen deutschen Zeitung kennen, als die englischen Tageblätter in blutrünstigen Ueberschriften die Niederlagen der deutschen Heere verkündeten, als kein wackerer Deutscher sich mehr auskennen konnte aus all dem Lügenwust, den ihm die englische Presse vorsetzte. — Da griff jeder mit Heißhunger nach der „Täglichen Omaha Tribüne", denn sie war die einzige Quelle, die rein und klar floß, aus der Wahrheit zu schöpfen war. Glänzender hat sich der Wahlspruch der „Täglichen": „Für Wahrheit, Recht und Freiheit!" nie bewährt, als in dieser Kriegszeit. Unentwegt hat sie dies Panier geschwungen.

Und der Erfolg blieb nicht aus. Die Abonnenten kamen zuhauf in diesen Kriegswochen. Treffliche Mitarbeiter stellten sich ein. Die Zuschriften aus dem Leserkreise zeigen, welchen regen Antheil jeder Leser an seiner „Täglichen" nimmt. Es bildet sich eine richtige Lesergemeinde, die treu und fest zusammenhält. — So kann der Herausgeber und mit ihm das Deutschthum von Nebraska und den angrenzenden Staaten mit Stolz auf diese drei Jahre des Bestehens der einzigen täglichen deutschen Zeitung hier im Westen zurückblicken. —

Freilich ist noch nicht alles so, wie es sein sollte. Und gerade am dritten Geburtstagsfeste unsrer „Täglichen" möchte ich mit Ernst und Nachdruck auf den bisher noch wunden Punkt der Zeitung den Finger legen. Und das ist das **Anzeigewesen.** Es ist mir unverständlich, wie unsre deutschen Geschäftsleute von Omaha nicht den hohen Werth einer ständigen Anzeige in einer täglichen deutschen Zeitung erkennen. Sind doch grade die deutschen Leser einer Zeitung die sorgsamsten Haushalter, die suchen, wo sie gut und reell bedient werden und ihr sauer verdientes Geld sicher anlegen können. Jeder Geschäftsmann, auch der englisch-amerikanische, weiß, daß die deutschen Kunden immer die sichersten Zahler sind. Und dennoch leidet die „Tägliche" noch immer am Mangel solcher Anzeigen aus den hiesigen Geschäftskreisen. Das sollte anders werden.

Deutsche sollten deutsche Unternehmungen unterstützen. Grade in dieser ernsten Kriegszeit, wo sich die halbe Welt und mehr gegen uns Deutsche erhoben hat, sollten vor allem die Deutschen zusammenhalten. Unsre deutschen Geschäftsleute scheinen aber diesen Punkt noch immer nicht recht erfaßt zu haben. Nur indem wir unsre deutsche Presse unterstützen, halten wir die Säule unsres Deutschthums aufrecht. Darum richte ich heute am dritten Jahrestage unsrer „Täglichen" diese ernste Mahnung an unsre deutschen Geschäftsleute, und dabei auch an unsere Leser die ernste Mahnung, wo es nur irgend angeht, nur bei solchen Geschäftsleuten zu kaufen, die ihre Anzeigen auch der deutschen Presse zuwenden. Durch diese Wechselseitigkeit werden wir alle nur Vortheile erringen für unser Deutschthum.

Und so soll die „Tägliche" ihren neuen Jahrgang antreten, indem sie ihren Lesern verspricht, wie bisher treu und fest einzustehen für unsre hohen Güter des Deutschthums, für deutsche Sprache, Sitte und Gewohnheiten, und unentwegt das Banner hochzuhalten: „Für Wahrheit, Recht und Freiheit!" —

Der betende Kaiser!

Von H. Löcker.

„O Gott! Du weißt, daß ich das Schreckliche nicht gewollt, daß ich unschuldig bin an diesem Blute; erbarme Dich meiner armen Soldaten und verleihe uns den Sieg!" —

Eine hier auf Besuch weilende junge Dame erhielt dieser Tage von ihrer Mutter aus Deutschland einen Brief, der neben vielem Anderen über die dortige Lage auch erzählt, wie ein Feldgeistlicher, der sich vorübergehend in ihrer Stadt aufhielt, dort auf der Kanzel der Gemeinde gekündet, wie der Kaiser, als er zum ersten Male an der Front die Grausen einer großen Schlacht und seine lieben Jungen zu Tausenden todt und verwundet das Schlachtfeld decken sah — in die Kniee gesunken, sein mit Thränen überströmtes Antlitz gen Himmel gewandt, die Arme gehoben, in oben vermerktem erschütterndem Gebete seinem Gottvertrauen und Gottesglauben rührenden Ausdruck verliehen habe. Der betreffende Feldgeistliche betrachtete das erschütternde Bild aus unmittelbarer Umgebung und verbürgte sich auf Christen- und Manneswort für die Wahrheit des vielleicht einmal historischen Ereignisses. Und gewiß: wer dem privaten und öffentlichen Lebensgange des großen Kaisers gefolgt, den Blick unverschleiert, wem sein Charakterbild, das er bei tausend Anlässen, in Wort, Schrift und Wirken seinem bewundernden Volke gezeichnet, nur in etwas im Geiste hält, wird in obigen Worten Wilhelm den Zweiten, wie er leibt und lebt, erkennen. Das ist der Wilhelm, der trotz einer religiös hart an Freisinn streifenden Mutter, trotz religiös äußerst freisinniger unmittelbarer Umgebung zarter Knabenjahre, den starken Gottesglauben und mächtiges Gottvertrauen seines g r o ß e n Großvaters sich ererbte und wahrte. Dieser Großvater war es, dessen Lehren und Beispiele auf den Knaben und Jüngling so nachhaltig eingewirkt und ihn trotz mancher irreligiöser Einflüsse zu dem gottesfürchtigen Manne heranreifen ließen, als den wir ihn kennen und bewundern. Daher auch die unbegrenzte Verehrung Wilhelms des Zweiten für den alten Heldenkaiser, die er oft der Welt in Wort und Schrift gekündet. Das ist Wilhelm, der leicht erregte und bewegte, der weichherzige Gefühlsmensch, der ob der Leiden auch der Geringsten seines Heeres Thränen vergießt, der in hochgemuthetter, patriotisch-begeisterter Laune mal ein Wort spricht, das er besser unterlassen, der ritterliche Fürst, dessen Herz und patriotisches Heldengefühl hin und wieder mit dem Kopfe durchgeht; der aber immer wieder sich bald auf sich selbst besinnt, vorschnelles Reden und Thun bereut und Kopf und guten Rath-geber Oberhand gewinnen läßt. Wer die wahrhaft großen Charaktere unter den Menschen kennt, wer die wahrhaft großen Herrscher und Fürsten der Erde kennt, wer die wahrhaft großen Helden kennt, der kennt auch den Wilhelm, der kennt auch den Wilhelm, der kennt auch den Wilhelm. — Wilhelm hat der Welt bis dort gehalten.

Ob er das alles nicht gemerkt, wenn er lange hat ein und er aber gern. Das ist Wilhelm, der gütige Vater und mitfühlende Mutter unsrer Kriegerheer, der seine Gemüth auf Gott gebaut und zu Gott für Gott und Vaterland erfleht; der seine Söhne in der Schlachten Reihe, in erster Linie kämpfen läßt, Schulter an Schulter mit den Neuen Sohn, der ganze deutsche Feld, der seinen Jünglingen, das Volk unter seinen Söhnen, an die wilden Gefahren schickt und vom rasenden Granatsturm zerfleischen läßt. Das ist Wilhelm, der liebende Vondesvater, der von den Vätern und Müttern seines Volkes kein Opfer verlangt, das er und die Seinen nicht zu bringen gewillt sind. Das ist Wilhelm, der Patriot, der bereit ist, sein eigenes Fleisch und Blut dem Vaterlande zu opfern; gleich seinem Volke ob des Verlustes so vieler junger Menschenleben in Thränen zerfließt und, in der Hoffnung auf Gottes Schutz fest verankert, trotz des Bewußtseins natürlich großer Macht gleich seinem Volke im Bewußtsein menschlicher Schwäche um Erbarmen fleht; vertrauend auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Sache des Vaterlandes zuversichtlich den Sieg erhoffend. Das ist Wilhelm, der vererbten und anerzogenen kriegerischen Thatendrang in der Jugend Sturm- und Drangperioden siegreich niederrang; der Vielverkannte, der bei beginnender Haaresbleiche es sich gefallen lassen muß, als Friedensbrecher und Aufwiegeler der Völker an das Kreuz einer frevelhaft gezüchteten Weltmeinung geschlagen zu werden. „Ich wollte nicht das Schreckliche!" Das ist Wilhelm, der Friedensfürst, der zahllose Beleidigungen seiner selbst und seines Volkes erduldet und geduldet, um der Welt den Frieden zu wahren, der mehr als einmal das Murren seines Volkes erregt, weil man glaubte: er habe um des Friedens willens nationalen Interessen und der Ehre des Vaterlandes etwas vergeben, der nur dann das Schwert aus rostiger Scheide zog, als man ihn, den verkannten Löwen und Löwenvater, von allen Seiten hetzte, einengte, mehr und näher einkreiste, und gerade dabei war, die Schlinge zu werfen, die ihn und sein Volk erdrosseln sollte. Da brach auch Wilhelms Widerstand. Jetzt zeigte sich wieder, daß „auf Zollerns steilen Felsen die deutsche Eintracht ruht". Fluch den kalt überlegenden Schurken an der Themse, die dies Elend der Welt gezeugt! Nie hat die Weltgeschichte eine ähnliche Infamie verzeichnet. „Erbarme dich meiner armen Soldaten!" Das ist der Wilhelm, wie ihn in diesen Tagen sein Volk kennt und liebt. So betet der, den die Geschichte einst kommender Geschlechter preisen wird, wenn seine Gebeine schon lange modern und nur Gebilde aus Stein und Erz und die Errungenschaften und die Größe seines Volkes an sein einstiges irdisches Dasein gemahnen. Wie Karl, Hermann, Otto, Theresia, Friedrich und Großvater werden einst die Blätter der deutschen und der Weltgeschichte Wilhelm den Zweiten goldig künden, wenn Nikolaus und Georg nur mit der Kerze Licht im Brockhaus jener Tage zu finden sind. Das ist Wilhelm, der deutsche Markgraf an der Slaven Grenze, der Preußenherzog aus der Schwaben Blut auf östlicher Wacht, der Chlodwig, Karl, Vogler und Barbarossa unserer Tage, gleich diesen der Welt mit dem siegreichen Schwert erweisend, daß man Germaniens Söhne, das Kernvolk unserer Tage, wie zur Zeit der Völkerwanderung, nicht aus Europa und der Welten Dinge ausschalten kann, daß es annoch, wie weiland, bestimmt ist, einer modernen Welt ihren unauslöschlichen Stempel aufzudrücken. Das ist endlich Wilhelm, die lebendige Verkörperung des Deutschthums, so schamlos verleumdet und wir in ihm! Doch wenn auch — Helm ab! zum Gebet! Er zaget nicht und er und wir hoffen! Nur an den besten Früchten nagen die Wespen. Gerade der vorher nie erhörte Lügenfeldzug, die Gemeinheit und Schamlosigkeit der Kampfmittel, das Wirken mit Kräften, die vor allem dem Satan zu eigen sind, zeigt die bewußte Heuchelei der Angeklagten fungiren.

Und Wilhelm, der Gerechte, der sollte unter den Schwerter Gerichtsstuhl, der Sonntag Nachmittag bei 14. März um 4 Uhr, im Brandeis-Theater auftreten wird, ist nicht nur ein gottbegnadeter Gottesfürst, sondern auch ein tapferer Held, der bei Tag und Nacht für seine Heimath, das Vaterland, bei Tag und Nacht für seine Heimath, das Vaterland, bei Tag und Nacht für seine Heimath, das Vaterland,